

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. W. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 215.

Fernsprecher: Herborn Nr. 220

Sonntag, den 13. September 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

## Kriegs-Chronik 1914.

8. September. Deutsche Truppen gehen zwischen Gent und Antwerpen vor. Die Belgier werden zum Rückzug gezwungen. — Aus Frankreich und Belgien treffen zahllose Flüchtlinge in England ein. — Bei Remagen beginnt zwischen Österreichern und Russen eine neue große Schlacht.

9. September. Deutsche Truppenteile, die in der Schlacht des Heindes östlich von Paris vordrangen, haben im zweitägigen schweren Kämpfen den überlegenen Widerstand ab und erbeuten dabei fünfzig Kanonen und mehrere tausend Gefangene. — Die westlich Verdun kämpfenden deutschen Truppenteile dringen weiter vor. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz beginnen neue Kämpfe. — Die russische Regierung beruft Soldaten ein, die bisher als desertierende erklärt waren. — Die Deutschen besetzen die belgische Walisischbal. — Untergang des englischen Kriegsschiffes „Oceanic“.

## Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Der neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie sie es vor dem Feinde, so in den Grenzen des Vaterlandes, jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf den Feinden fallen werden, die des Deutschen Reiches Interessen gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß die Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr vom deutschen Geiste beseelt seid, wie unsere Helden,

die in der Schlacht ihr Herzblut verspritzten! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euren Dank in dieser schicksalschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnete Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

## Der „willenlose“ Zar.

Seltene Dinge hört man vom russischen Zarenhofe. Danach liegt die höchste Gewalt im russischen Reiche überhaupt nicht in der Hand des Zaren, sondern Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, ein Vetter des Zaren, zurzeit Generalissimus der Armee, wäre vollkommen Herr der Lage. Und auf ihn soll auch die hauptsächliche Verantwortung für den Krieg zu legen sein!

Daß der kräftige Großfürst, eine wahre Säulengestalt, mit manchen Einzelheiten der zaristischen Politik nicht einverstanden ist, wußte man längst. Die äußerst sonderbare

Friedenspolitik, die Zar Nikolaus im Jahre 1899 an die Völker verhängte und die dann zur Einrichtung des Schiedsgerichtshofes im Haag führte, ging ihm schon wider den Strich. Er ist eine Herrschernatur im despotischen Sinne, ein Gewaltmensch. Es mag wohl schon lange seine Hoffnung gewesen sein, daß der schwächliche Nikolaus, ein mütterlicher Nachkomme bleiben und dann die Thronfolge an eine andere Linie der Romanoffs übergehen würde. Während des Japankrieges wurde aber wider Erwarten der jetzige Großfürst-Thronfolger geboren. Ein schwächliches Kerlchen zwar, nur mit allerlei ängstlichen Mitteln am Leben erhalten, aber er ist einmal da. Es versteht sich, daß auch die lächerlichen Beziehungen des Zaren zu Spiritisten und sonstigen Schwindlern, wie dem jetzt ermordeten Mönch Rasputin, sowie seine heimlichen Schliche und Spiegeleien, sein ängstliches Verstecken vor jedem Lufthauch (man nennt ihn ja „Das gekrönte Kaninchen“) einer selbstherrlichen Natur nicht viel Beifall ablocken kann. In früherer Zeit hätte man einfach zu den bewährten Mitteln gegriffen, die eine ganze Reihe anderer Zaren aus der Welt geschafft hat. Aber so weit fühlte man sich doch noch als Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts. Nun wird behauptet, daß der unzufriedene Großfürst zu dem Zwecke Rußland in den Krieg getrieben hat, um als großer Kriegsheld sich den nötigen Nachhaken bei allen Teilen des Volkes zu sichern, der bei einer etwaigen Umwälzung ihn als Retter des Vaterlandes geeignet erscheinen ließe.

Das ist ein wenig verworren, aber nicht ganz ungläublich. Noch phantastischer wird aber die Geschichte, wenn sie sich dem Ausbruch des jetzigen Krieges nähert.

Die russische Mobilmachung hatte am 25. Juli begonnen und war am 24. August vollständig beendet. Um den Krieg zu erzwingen, heißt es, erschien am 25. Juli Großfürst Nikolaus beim Zaren und stellte ihm kurz und knapp die Forderung: „entweder abhandeln oder mobil machen!“ Die Verhandlung war sehr heftig, brutal, gewalttätig. Der Zar fügte sich, und der Generalissimus zog mit der Mobilmachungsorder triumphierend ab. Darauf schloß sich der Zar in sein Zimmer ein und ließ niemand vor. Weder Sazonow, der Minister des Auswärtigen, noch der Kriegsminister Suchomlinow wurden empfangen. Während dieser Zeit fielen die bekannten „ehrenwörtlichen“ Versicherungen vor: am 27. und 29. Juli versicherten der Kriegsminister und der Generalstabschef dem deutschen Militärbevollmächtigten ehrenwörtlich, daß keine Mobilmachung stattfinden werde. Am 29. Juli telegraphierte aber auch der Zar an Kaiser Wilhelm die inständige Bitte, doch den Frieden erhalten zu helfen.

So wird jetzt die Geschichte von „Eingeweihten“ dargestellt. Danach wäre also der Zar von seinen nächsten Verwandten einfach kaltgestellt worden, und man hätte teilweise ihn gezwungen, nach ihrem Willen zu handeln, teilweise selbst gehandelt, ohne den Zaren zu fragen.

Wir sehen in diesen Ausstellungen einen Versuch, den Zaren von der großen Blutschuld zu entlasten, die er auf sich genommen hat. Demgegenüber müssen wir zur Vorsicht mahnen! Wir haben kein Interesse daran, den russischen Generalstab zu entschuldigen. Er ist der Zar und hat die Verantwortung zu tragen. Kommen seine Organe über seinen Kopf weg so schwere Entschlüsse ins Werk setzen, um so schlimmer für ihn! Wacklappen oder Schurke, uns kann es gleich sein. Unsere braven Truppen bluten auf jeden Fall, und wir werden den Zaren dafür zur

## Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung  
Herr Tannhausen hatte damals, getrieben von einer Macht, die er nicht kannte, aus einem Fenster des Schlosses unbemerkt einen Blick auf den das Schloß verlassenden Italiener geworfen und dessen Erscheinung hatte sich ihm fest eingeprägt. Der Graf die Blicke in die Hände schweifend. — Der Mensch kam nicht in seiner Absicht! — Er wollte antreten und erhob sich, um zu seiner Verteidigung, doch im nächsten Augenblick war der Italiener schon an seiner Seite.

In der Hand des finsternen, unbekannten Menschen blühte ein Schwert. Der alte schwache Herr den Angriff abwehren konnte, hatte es schon in seine Brust gesteckt und mit einem leisen Wimpernschlag war er, aus einem Fenster des Schlosses unbemerkt, wieder im Inneren des Schlosses verschwunden. Der Graf die Blicke in die Hände schweifend. — Der Mensch kam nicht in seiner Absicht! — Er wollte antreten und erhob sich, um zu seiner Verteidigung, doch im nächsten Augenblick war der Italiener schon an seiner Seite.

In der Hand des finsternen, unbekannten Menschen blühte ein Schwert. Der alte schwache Herr den Angriff abwehren konnte, hatte es schon in seine Brust gesteckt und mit einem leisen Wimpernschlag war er, aus einem Fenster des Schlosses unbemerkt, wieder im Inneren des Schlosses verschwunden. Der Graf die Blicke in die Hände schweifend. — Der Mensch kam nicht in seiner Absicht! — Er wollte antreten und erhob sich, um zu seiner Verteidigung, doch im nächsten Augenblick war der Italiener schon an seiner Seite.

In der Hand des finsternen, unbekannten Menschen blühte ein Schwert. Der alte schwache Herr den Angriff abwehren konnte, hatte es schon in seine Brust gesteckt und mit einem leisen Wimpernschlag war er, aus einem Fenster des Schlosses unbemerkt, wieder im Inneren des Schlosses verschwunden. Der Graf die Blicke in die Hände schweifend. — Der Mensch kam nicht in seiner Absicht! — Er wollte antreten und erhob sich, um zu seiner Verteidigung, doch im nächsten Augenblick war der Italiener schon an seiner Seite.

Vater ein Deutscher sei und sie alle Deutschen aufs Blut haßte. Und sie hatte ihn zum Vaternörder machen wollen?!

Er wußte nicht, was er denken, was er tun sollte; aber zunächst mußte er versuchen, das Unheil, das er angerichtet hatte, so viel es in seiner Macht lag, wieder gut zu machen! Er ermahnte sich: zog sein Taschentuch hervor und suchte damit das aus der Wunde quillende Blut zu stillen. Wird es ihm gelingen? Ist der Streich nicht ausreichend gewesen, den schwachen Lebensfaden zu zerschneiden?

Er hörte. Noch klopfte das Herz, noch war Leben in ihm und wild jagten sich die Gedanken in Leonards Hirn, während er neugierig das bleiche Gesicht des vor ihm liegenden Mannes betrachtete.

„Aber ist das möglich, ist das denkbar?“ sann er: „Meine Mutter selbst konnte mich antistiften, konnte mich schwören lassen, meinen Vater zu ermorden!“

Vor ihm erhob sich das Bild der Mutter. Er sah sie wieder vor sich, die wilde, heißblütige Frau mit den unbarmherzig funkelnden Augen, hörte ihren ihm mit heiserer Stimme erteilten Befehl: „Wenn Du nach Deutschland kommst, so suche ihn auf, den Grafen Hubert Tannhausen, und schwöre mir, es ihm heimzuzahlen, was er an mir gekostet. Er hat mich zu tief erniedrigt, hat mich behandelt wie eine elende Skavin, hat mich geschlagen — mich, die Marquise Donato! Schwöre mir, daß Du ihn büßen läßt, was er mir angetan und schrei ihm ins Ohr, Giovanna schickt mich. Das wird ihm seine letzten Augenblicke noch zur Hölle machen!“

Er hatte ihr geschworen und seinen Schwur zu halten gesucht. Ab und der Zufall war ihm ja so günstig gewesen: er hatte ja bisher noch nicht daran denken können, das Gelübde zu erfüllen, das er seiner Mutter abgelegt; er mußte doch erst mit deutschen Verhältnissen vertraut werden, um dann nach dem Grafen Tannhausen zu suchen und die Gelegenheit zu erwägen, ihm alles heimzuzahlen. Nun war der Sohn dieses Mannes plötzlich aufgetaucht, um ihn als Reitknecht zu werben und kaum hatte er dessen Namen erfahren, da war er auch entschlossen gewesen, das ihm angebotene Dienstverhältnis anzunehmen, obwohl es ihm anfangs wenig verlockend erschienen. Graf Tannhausen! — da war ja schon der Mann gefunden, dem er es heimzahlen sollte. Kein Zweifel, das mußte der Mann sein, den seine arme, unglückliche Mutter so glühend gehaßt hatte; als man ihn

dann so plötzlich wieder aus dem Schloße gejagt hatte, war er noch mehr in dem Glauben bestärkt worden, daß der alte Graf eine schwere Schuld gegen eine Landsmännin von ihm auf sich geladen haben müsse. Er hatte das Schloß umschlichen und endlich die Gelegenheit gefunden, seinen Plan auszuführen.

Im Augenblick der Tat hatte Leonardo die größte Verliebtheit gefunden; es war ihm gewesen, als ob der verklärte Geist seiner Mutter lächelnd herabblinke und ihm den herzlichsten Dank zukünftete, daß er seinen Schwur schon erfüllt habe; aber als er das Entgegensetzte erfuhr, daß er den Mordstahl in die Brust des eigenen Vaters gesteckt, da packte ihn die fürchterliche Reue und er hätte in wilder Verzweiflung laut aufschreien mögen. Doch hier galt kein weiteres Überlegen, kein Zaudern, er mußte versuchen, die Folgen seiner Tat abzuwenden, so weit dies irgend noch möglich war, unbekümmert darum, was daraus für ihn selbst entstehen konnte.

So behutsam als es ihm möglich war, lud er die schwächliche Gestalt des alten Herrn auf seine Schultern und trug sie aus dem Park dem Schloße zu. Aber, seltsamer Widerspruch im Menschenherzen! Je mehr er sich dem altersgrauen Gebäude näherte, um desto mehr verblühte in ihm der Gedanke, sich selbst für den Vater zum Opfer zu bringen und die Folgen seiner Tat zu tragen. Der Trieb der Selbsterhaltung erwachte in ihm und er war darauf bedacht, sich in Sicherheit zu bringen.

„O, hel, Dalkoh! Zu Hilfe! Zu Hilfe!“ erschallte sein Ruf und an seiner Genugtuung sah er aus verschiedenen Teilen des Gartens Arbeiter, die dort beschäftigt gewesen, herbeieilen. Allen voran flog der alte Christian, der seinem Herrn gefolgt war, um ihm beizuspringen, falls ihm etwas anstößig sollte. Er sah jetzt den Grafen auf den Schultern eines fremden Mannes und rief in der Meinung, sein Herr habe wieder einen seiner Ohnmachtsanfälle gehabt, schon von weitem dem Träger zu: „Was ist gechehen? Wo haben Sie den Herrn Grafen gefunden?“

Leonardo hielt sich nicht dabei auf, diese Fragen zu beantworten. Er legte seine Bürde sanft auf den Boden, rief: „Guten Sie rasch einen Arzt!“ und war in einer andern Richtung verschwunden, ehe Christian und die ihm folgenden Leute ganz nahe heranzukommen vermochten.

Nachricht zu ziehen. Für uns hat er die Verantwortung zu tragen, und wenn er sich weniger schuldig fühlt als wir meinen, so ist es an ihm, das zu beweisen, nicht an uns. Solche weiche Geschichtsklitterungen sind stets vom Übel, in jetziger Zeit aber geradezu verdächtig!

## Der Krieg.

Berlin, 11. Sept. Das 22. russische Armeekorps (Finland) versuchte über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen, ist aber bei Lyck geschlagen worden.

### Deutsche Erfolge.

57 Kilometer Umkreis hat der Ring von Befestigungen, der sich um Verdun zieht. Er ist durch das Gelände sehr begünstigt und durch 17 große Forts, mehr als 20 selbständige Werke und etwa 50 Batteriestellungen gesichert. Zwischen der Bahn von Clermont, die sich unmittelbar vor dem Fortgürtel mit der Linie von Bar le Duc westlich von Verdun vereinigt, und der Maas folgend sich in dem südwestlichen Abschnitt die Forts und Werke von Landrecourt und Dugny und hinter ihnen nördlich von Regret. Weiter nach Süden von der befestigten Zone von Verdun liegen in Abständen von etwa 6 Kilometer die Forts von Genicourt, Trohon und nördlich von St. Mihiel die Batterien von Paroches, unmittelbar südlich dieser Stadt das Fort Camp des Romains. Gegen diese Forts scheint der Angriff von Teilen der Armee des Kronprinzen gerichtet zu sein. Sie waren bestimmt, die Maaslinie zwischen Verdun und Toul zu sperren, vor allem die Bahnen, die von Metz her kommen und den Fluß in ihrem Bereich überschreiten. Auf die Vervollständigung dieser Forts und sonstigen Befestigungen hat Frankreich im Lauf von Jahrzehnten ungeheure Summen verwandt, aber man muß abwarten, wie weit die Werke imstande sind, der deutschen Belagerungsartillerie Widerstand zu leisten. Die Meldung des Generalstabs spricht zunächst nur von schwerer Artillerie, die gegen die Sperrforts eingesetzt sei. Die weitere Entwicklung wird zeigen, was damit gemeint ist. Nach den Beispielen von Lüttich, Namur und Maubeuge kann man allerdings damit rechnen, daß das Auftreten von Belagerungsartillerie in wenigen Tagen eine freie Entscheidung für unsere Waffen mit sich bringt, doch auch die schwere Artillerie des Feldheeres hat in ihren Mörserbatterien ein Mittel, um die Tätigkeit, sogar von Panzerbefestigungen, derartig zu hemmen, daß sie keinen langen Widerstand leisten können, wenn sie mit voller Kraft angegriffen werden. Zugleich damit wird in ganz kurzen Zügen mitgeteilt, daß Generaloberst v. Hindenburg sich einen neuen Vorstoß zu dem von Tannenberg errungen hat. Die letzten Teile des russischen Heeres, die noch in Ostpreußen sich befanden, wohl in der Nähe von Gumbinen, sind auf ihrem linken Flügel von ihm angegriffen und geschlagen worden. Vor der drohenden

Umfassung haben die Russen sich zurückgezogen und werden in nordöstlicher Richtung gegen den Njemen verfolgt. Wenn es auch nicht gelungen ist, die Katastrophe von Tannenberg auch an diesen russischen Heeresteilen zu wiederholen, so hat doch auch die russische Armee eine Niederlage erfahren, von der man in London und Paris erhoffte, daß sie in wenigen Tagen im siegreichen Vormarsch auf Königsberg, sogar auf Berlin, sein werde. Vorläufig müssen wir uns mit dem überaus knappen Text der amtlichen Nachricht begnügen, erst in den nächsten Tagen können wir Einzelheiten über diesen neuen Erfolg erwarten. (R. Z.)

### Die Bedeutung der deutschen Meldungen.

Die „R. Z.“ schreibt: Wir haben gestern schon betont, daß die amtliche deutsche Erklärung, ein Flügel des Teils der deutschen Armee, der etwa 60 Kilometer östlich von Paris über die Marne vorgerückt ist, habe aus taktischen Gründen zurückgezogen werden müssen, deshalb besonders interessiert, weil mancher geglaubt haben mag, unsere Truppen wollten dort gegen die französische Hauptstadt vorstoßen. Diese wirklich unbedeutende Episode fällt im Vergleich zu anderem, was sich zurzeit ereignet oder doch ernsthaft vorbereitet, überhaupt nicht ins Gewicht. Unsere Heeresleitung hat, wie immer, Wort gehalten und uns den Zwischenfall nicht verborgen. Die althergebrachte Bemerkung einzelner französischer Blätter, nun sei die Armee und die Hauptstadt Frankreichs vor einer Umschließung gerettet, wird durch die vernünftigeren Betrachtungsweise anderer Organe wenigstens einigermaßen wieder ausgeglichen. Interessanter sind die Mitteilungen, die aus den Pariser Telegrammen über die Ausdehnung und Bedeutung der ganzen in den letzten Tagen in Bewegung getretenen Unternehmungen zu lesen sind. Es geht daraus hervor, daß in der ganzen Front von Paris über Verdun bis Toul (und wohl noch weiter südlich bis Belfort) eine große Schlacht im Gange ist, die sich wieder über Hunderte von Kilometern erstreckt. Wenn man diese ganze Linie überschaut, dann findet man un schwer heraus, daß die in der letzten Nacht veröffentlichte deutsche Meldung über unsere Erfolge bei Verdun von ganz außerordentlicher Bedeutung sein muß. Verdun ist in großer Gefahr und die Deutschen haben südwestlich von dieser wichtigen Festung die beherrschenden feindlichen Stellungen genommen. Dort droht also der großen französischen Verteidigungsfront, die im Gegensatz zu dem früheren Aufmarsch fast rechtwinklig umgebogen ist, die Gefahr, daß der Scheitel des Winkels bei Verdun eingedrückt wird. Die Festung Verdun ist zugleich der östliche Stützpunkt der französischen Armee, die zwischen Paris und Verdun kämpft. So besteht alle Aussicht, daß die von Herrn Joffre nach Ansicht der Pariser Strategen uns „aufgezwungene“ Stellung sich doch noch recht gut behauptet, wenn vielleicht auch an einer ganz anderen Stelle, als man es sich im französischen Lager hätte träumen lassen. Damit wollen wir aber durchaus nicht sagen, daß es nicht ein halbes Duzend solcher Stellen geben könnte.

### Der neue Sieg in Ostpreußen.

Was nach dem Siege bei Tannenberg kommen mußte, ist nun mit dem neuen Erfolge im nördlichen Ostpreußen erreicht: Generaloberst v. Hindenburg hat auch die russische Nordarmee, die letzte, die noch auf ostpreussischem Boden steht, geschlagen. Noch vermögen wir den Umfang des neuen Sieges noch zu ahnen, noch dauert die Verfolgung der Russen an. Aber wir dürfen fast mit Sicherheit erwarten, daß die vom Njemen vorgerückte Armee einer Katastrophe entgegengeht, die kaum weniger bedeutend sein wird als die Vernichtung der ihr zur Unterstützung ausgesandten Armee, die in den masurenischen Seen aufgerieben wurde. In wenigen Tagen wird Ostdeutschland vom letzten Feinde gesäubert sein. Die strategische Bedeutung des neuen Sieges läßt sich jetzt schon, noch vor seiner materiellen Ausschöpfung übersehen. Er vernichtet endgültig die Stoßkraft des rechten Flügels der gewaltigen russischen Armee, die sicherlich schon Wochen und Monate vor dem Kriegsbeginn sorgfältig gesammelt wurde, in der alles vereinigt ist, was Rußland an wirklich leistungsfähigen Truppen aufzustellen vermag. Wie eine Dampfwalze sollten sich die Millionenheere Rußlands über die Zentralreiche stürzen, unüberstehlich sollte ihr Gang sein, bis in Berlin das deutsche Reich im Herzen getroffen würde — so höhnten die Feinde in London, so verkündeten die französischen Machthaber ihrem betrogenen Volk. Rußland selber wagte es, noch nach der Katastrophe bei Tannenberg in die neutralen Länder hinaus zu verkünden, der deutsche Sieg habe nur „lokale Bedeutung“. Dieses eitle Gerede wird nun verstummen. Vielleicht gelingt es dem russischen Generalstab, noch den Jaren zu täuschen und auf kurze Zeit auch sein Volk. Die Welt aber, die längst erfahren hat, wer in diesem Kriege die Wahrheit sagt, läßt sich nicht mehr betrügen. Sie weiß nunmehr, daß der russische Plan gescheitert ist. Bald wird das erneute Vorgehen unserer Verbündeten auf andere russische Lügen nachdrücklicher widerlegen als jede Polemik, in der wir freilich den an Trug und Täuschung gewohnten Moskowitern immer unterliegen werden. (R. Z.)

### Die russische Hilfe.

Alexandria, 10. Sept. Nachdem militärische Stellen, die Rußland, besonders Archangel und sein Hinterland kennen, die englische Meldung und die Laienberichte von einer Entsendung von hunderttausend Russen nach England in der Presse als unsinnig bezeichneten, versichert ein gestern aus Archangel eingetroffener absolut glaubwürdiger Gewährsmann, der jetzt monatelang in jenen Gegenden gewesen ist, die Meldung sei ein Schwindel. Die Eisverhältnisse seien derart, daß jetzt schon der

Beginn der Bereisung eintrete. Ein Massentransport nach Archangel sei auf der 600 Kilometer langen eisgleitigen Bahn unmöglich. Die Behauptung, daß in Monaten russische Truppen in Archangel konzentriert wurden, sei eine plumpe Lüge. Die Tatsache, daß nach England zahlreiche Eisenbahnzüge mit russischen Waffenschriften fuhren, sei eine bewusste Irreführung des Volkes.

### Die nordischen Staaten und Deutschland.

Stockholm, 11. Sept. Nach dem hiesigen Dagsbladet erklärte der bekannte schwedische Gelehrte und Sozialprof. Steffen:

Ich vermag in einer unlöslichen staatsrechtlichen Föderation unseres Landes mit Norwegen, Dänemark und Holland, eines Bundes, dessen Rückgrat das deutsche Reich oder eine weitere politische Entwicklung Deutschlands bilden würde, kein Unglück für unser Land zu sehen.

### Italiens Politik.

Wien, Budapest, 10. Sept. (Nichtamtlich.) Der römische Korrespondent des Blattes „L'Espresso“ in Amsterdam, veröffentlicht auf Grund von Mitteilungen leitender Persönlichkeiten der italienischen Politik einen Bericht über die Neutralität Italiens und deren Gründe. In diesem Bericht heißt es:

Bestärkt wurde die Absicht der Neutralität durch die Erwägung, daß Italien überzeugt ist, daß es ohne aktives Eingreifen, zu dem übrigens ein unmittelbares Bedürfnis seitens der Monarchie und Deutschlands nicht vorliegt, seine Interessen im Falle eines Ausbruchs des Krieges zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn günstig für sich finden werden. Würde Italien aus seiner Neutralität heraustreten, so würde dies, da es bei keiner Partei Zweifel herrscht, nur zugunsten der deutschen Seite geschehen. Die größte Unruhe verursacht in Italien die griechisch-türkische Kontroverse. Italien würde es nicht gern sehen, wenn die Griechen oder die Osmanen Ballona besäßen. Bedenken würde es auch, wenn falls England sich Ägypten angliedern würde.

Wien, Florenz, 10. Sept. (Nichtamtlich.) Die Zeitung La Nazione fordert in ihrem Leitartikel die Verfechter der Uebertreibungen der angeblichen russischen Siege und angeblichen Zusammenbrüche der deutschen und österreichischen Truppen mit Vorbehalt aufzunehmen. Sie hebt Einspruch gegen diesen Verleumdungssektus. Sie bemerkt, daß der Krieg als solcher grausam sei, es aber als unbegreiflich, daß der deutsche Sinn für Zivilisation und Disziplin sich dazu hergeben sollte, ihn noch barbarischer zu machen. Was die Italiener angeht, so fragt sich die Nazione, ob es denn im Interesse Italiens gelegen sei, daß die Russen an der Adriatischen Meer kämen. In diesem Falle würde sich die Zeitung beschwörend wenden, daß der Slavismus uns traurige Tage bereiten. Die Nazione erklärt sich vollkommen einverstanden mit dem Standpunkt, der von dem Fürsten Bülow dargestellt worden ist. Sie erklärt, niemand könne ernstlich denken, die gegenwärtige Lage auszunutzen, um Deutschland in die Platte zu fallen, und sagt: Wir klärten die Neutralität, weil wir das Recht dazu hatten. Aber es ist nicht zulässig, daß die antideutsche Reaktion uns in den Konflikt hineinziehen will. Sie erklärt und hebt schließlich die Vorteile hervor, die der deutsche Bund Italien verschafft habe, indem er seine politische und wirtschaftliche Entwicklung begünstigt und es gegen Gefahren sichergestellt habe. Das Volk Italiens ist in der jetzigen sehr ersten Stunde nicht seine Geschichte von gestern vergessen.

### Die Absichten Japans.

Stockholm, 10. Sept. Beim russischen Botschafter in Tokio, Malensky, gab der Minister des auswärtigen, Kato, eine Erklärung ab des Inhalts, daß Japan der Londoner Dreierbündnis-Abmachung gegenüber einen Separatfrieden beitrete. Kato versicherte, daß selbst die Befestigung Mantschous nicht das Ende der japanischen Kriegshandlungen bedeuten werde. Da andererseits Japan versichert hat, auf dem europäischen Kriegsschauplatz nicht eingreifen zu wollen, wird die verstärkte Drohung von Operationen gegen den weiteren deutschen Kolonialbesitz nicht gerade freundlichen Widerhall in Australien und Amerika hervorrufen.

### Indische Truppen für Europa?

London, 10. Sept. Ein Telegramm aus Simla meldet, 70,000 Mann indische Truppen seien nach Europa gegangen, darunter drei Reiterbrigaden. Die „R. Z.“ bemerkt hierzu: Wenn diese Meldung richtig ist, was einstweilen noch nicht sicher ist, dann beweist es wohl vor allem, daß die britische Regierung sehr vor den Indern fürchtet und aus diesem Grunde die indischen Truppen wegnimmt, damit sie nicht mit einer etwaigen Revolution gemeinsame Sache machen. Jedenfalls werden diese indischen Kriegskräfte schwerlich auf die Entscheidung des Krieges einen Einfluß haben.

### Verschiedene Meldungen.

Berlin, 11. Sept. In weitgehendster Uebereinstimmung bringen die Blätter zum Ausdruck, daß wir durch die aufdringlichen Siegesmeldungen verwirrt zu sein. Die „R. Z.“ sagt: Aus einer gewissen drückenden Stimmung ist uns die neue Siegesbotschaft im Osten nicht ohne Bedenken gekommen. Es geht vorwärts auf beiden Fronten, im Berliner Westen wird der Feind geschlagen. Im Berliner Osten schreibt Mr. Morcht: Daß wir mit unseren sieben Millionen im Westen vor einer entscheidenden Schlacht stehen, überall in der deutschen Heimat empfinden. Das Ausland überschwemmt uns mit schauerlichen Kriegsnachrichten, darum

Der Alte hatte ihn nun doch erkannt.

„Es ist der Italiener, den Graf Bernhard uns kürzlich ins Haus gebracht hat“, murmelte er, von bösen Ahnungen erfüllt die sich vollständig bestätigten, als er seinen Herrn blutend und bewußtlos vor sich liegen sah.

Der gottverfluchte Italiener hat ihm ein Leid zugefügt und Rache dafür, daß er ihn nicht in seinen Diensten haben wollte! murmelte Christian, ohne zu bedenken, daß es in diesem Falle doch viel einfacher gewesen wäre, der abgewiesene Reitknecht hätte sein Opfer an dem Orte liegen gelassen, wo er es niedergestochen.

Es war überhaupt keine Zeit zum Grübeln und Ueberlegen, oder an die Verfolgung des Italieners zu denken; alle verfügbaren Kräfte mußten dafür verwendet werden, den Grafen schnellstens ins Schloß zu schaffen.

Ehe Christian noch einen darauf bezüglichen Befehl geben konnte, hatten die Leute, von denen die meisten beim Militär gedient, bereits angefangen, ihre Vorsehungen zu treffen. Aus einem in der Nähe befindlichen Gartenhäuse wurde eine Bank mit Rohrgeleht herbeigebracht, mit Kissen und Decken belegt und der immer noch bewußtlose, aber leise und schmerzlich stöhnende Graf hinaufgehoben. Einer der Leute lief voraus, um im Schloße das Geschehene zu melden. Christian ging neben der Bahre und so schnell man nur konnte, ohne dem Verwundeten wehe zu tun, setzte sich der traurige Zug in Bewegung.

Bei der Ankunft des Grafen im Schloße hatte Frau Wilms, die Haushälterin, obwohl ihr vor Schreck über die entlegliche Kunde alle Glieder zitterten, doch schon mit großer Umsicht die ersten Vorbereitungen für die Behandlung des Verwundeten getroffen; die sie zum Glück zu übernehmen vermochte. Sie war im Kriege 1870 damals als junge Bärgeschwester unter dem Kommando der unvergesslichen „Mutter Simon“, die so Großes für die Armee getan, mit in Frankreich gewesen und verstand sich auf Wundbehandlung.

Graf Tannhausen wurde in sein Schlafzimmer getragen, dort von Christian und Frau Wilms entkleidet und aufs Bett gelegt und die letztere bemühte sich nun, das immer noch hervorströmende Blut zu stillen und unaufhörlich durch Wasserumschläge die Wunde zu kühlen. Dabei raunte sie dem ganz verzweifelt danebenstehenden Christian die tröstliche Versicherung zu: „Ich glaube nicht, daß edlere Teile verletzt sind und hoffe, wir bringen ihn durch. Der arme Herr ist freilich ohnehin schon so schwach und da —“

Sie brach ab, denn es schien ihr, als habe der Graf eine Bewegung gemacht, die darauf schließen ließ, daß er aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht sei. Er laut aber sofort wieder dahin zurück und es vergingen furchtbar lange Stunden, bis der Arzt, nach dem sogleich ein Wagen gesandt worden war, in Tannhausen eintraf.

Salt gleichzeitig mit ihm sprengte Graf Bernhard Tannhausen, begleitet von der schönen Dogge, die er erhandelt hatte, in den Schloßhof und erfuhr noch ehe er Pferd und Hund den herbeikomenden Stallknechten übergeben, daß man seinen Vater in seinem Blute schwimmend im Bache aufgefunden und bewußtlos nach dem Schloße getragen hatte. Ohne sich mit einer Frage nach den näheren Umständen aufzuhalten, eilte der junge Graf die Treppe hinauf nach dem Schlafzimmer seines Vaters. (Fortsetzung folgt.)

...wird es freudlich, daß mitten im Kampfe vor Paris  
...Hauptquartier sich Zeit genommen hat, uns kurz  
...Bild der Lage zu geben. Mit klopfendem  
...Nachrichten. Wir wissen daß unsere vorgeschobenen  
...nicht nur mit einem übermächtigen sondern auch  
...von dem Rute der Verzweiflung erfüllten Gegner zu  
...haben. Der große Entscheidungskampf, der bereits  
...in ganzem Umpfange entbrannt ist, wird sich  
...gegen einen Feind richten, der mit seinen letzten  
...um seine Existenz ringt. Wie im Westen haben wir  
...Erfolge des Kronprinz von Verdun zu verzeichnen.  
...bedeutsame dieser Meldung liegt darin, daß Verdun  
...der letzten Verbindung mit den französischen Heeren  
...ist.  
Berlin, 11. Sept. Die Anteilnahme des deutschen Volkes  
...der Verwundung des Prinzen Joachim ist besonderer Art.  
...„Tageszeitung“ schreibt: Wir sind stolz darauf,  
...die Mitglieder unserer Fürstenhäuser wie der Unsern einer,  
...den Feind kämpfen und wenn ihr Soldatenlos es will,  
...zu sterben und zu sterben wissen.  
...In wahrhaft vorbildlicher Weise, wird in der „Post“  
...in diesem furchtbaren Völkerringen die Mitglieder  
...Fürstenhäuser als hervorragende Heerführer oder  
...Frontoffiziere im Feld Schulter an Schulter mit  
...bereit, ihr Leben für des Reiches Freiheit in die  
...zu schlagen.  
Berlin, 10. Sept. (Nichtamtlich.) Wie die  
...am Mittag“ meldet, hat die Regierung in  
...angeordnet, daß die in ihre Heimat fahrenden  
...russischen und österreichisch-ungarischen  
...auf den bulgarischen Bahnen nur den  
...Fahrtpreis zu zahlen brauchen.  
Berlin, 12. Sept. Nach einer Rotterdamer Meldung  
...„Nieuwe Rotterdamse“ ist der belgische Generalfeld-  
...marsschalck Ziel aus Antwerpen abgereist.  
Köln, 9. Sept. Die französischen Ge-  
...nen, auch Offiziere, sind meistens sehr erstaunt  
...die Stadt nicht vollständig zerstört zu  
...Sie erklären, es sei ihnen stets gesagt worden,  
...— und auch Köln — liege in Schutt und Asche.  
...geben ihren Gefühlen, daß sie in dieser Weise  
...worden sind, auch offen Ausdruck. Was muß  
...werden nicht alles vorgeschwindelt worden sein!  
München, 11. Sept. Der kommandierende General  
...Armee, Erzherzog von Martini, erließ laut  
...Generalanzeiger folgenden Korpsbefehl:  
...großen Erfolgen der in Belgien und nordwest-  
...Armee einen wesentlichen Anteil, da sie durch ihr  
...Verhalten starke feindliche Kräfte ge-  
...wiesen wurde und damit den Feind ver-  
...einen Teil seiner Streitmacht nach Norden  
...ziehen. Das zähe Standhalten der 6. Armee  
...Die damit verbundenen Verluste sind nicht  
...gewesen und treten in ihrer Bedeutung vor  
...erzielten Erfolgen zurück. Den Truppen des 2.  
...Armee Korps, die für ihr Aushalten unter  
...Verhältnissen die ganz besondere Aner-  
...kennung verdienen, ist Vorstehendes bekannt zu geben,  
...Hinsicht, daß die Gesamtlage auch weiterhin  
...auf Befehl des Kaisers neuerdings zum Angriffe  
...bereitet.  
Berlin, 11. Sept. Anlässlich der neuen Schlacht bei Lem-  
...der Kriegsberichterstatler Baron Reden an die  
...„Tageszeitung“: Die neue österreichische Offensive  
...die Stöße unserer Armeen noch frisch und un-  
...die Kampfbauke galt den Vorbereitungen zur  
...Bewegung gegen das Zentrum und die östlich stehenden  
...Armeen.  
Berlin, 11. Sept. Aus Piume wird gemeldet, daß die  
...General den dort lebenden Verwandten des sie-  
...von Dank stürmische Ovationen darbrachte.  
...überbrachten Kommissär Glückwünsche seitens der  
...Franzes. Alle Nationalitäten der Stadt, Ungarn,  
...Kroaten und Deutsche waren unter den Demonstranten.  
Stockholm, 10. Sept. Die „Nowoje Wremja“  
...Rusland ist über die geringe Anzahl der  
...Hilfsstruppen in Frankreich ent-  
...und erwartet bestimmt, daß England keine  
...scheiden werde, mehr Mannschaften auf  
...zu werfen.  
Köln, 11. Sept. Die „Berliner Tage“ meldet  
...Herrn George empfing eine Deputation der  
...Gemeinden Städtevorsteher wegen eventueller Staats-  
...während des Krieges. In einer Rede  
...des Krieges sagte der Finanzminister: Es  
...Milliarde, die den Krieg entscheiden wird. Die  
...eben so gut aufbringen können wie Eng-  
...alles aufdecken wird, um den Krieg solange als  
...möglich zu verlängern, bis es sich bequemen wird, die Bedingungen  
...England für den Friedensschluß stellen wird.  
Paris, 11. Sept. Aus Bordeaux wird gemeldet, daß  
...durch französische Kreuzer vertrieben worden sind.  
London, 10. Sept. Die „Times“ vom 3. Sept.  
...in einem Bericht, daß am 29. August in Lüttich  
...englische Gefangen worden seien, weil bei ihnen  
...gefunden wurden. Diese Nachricht ist  
...nicht.  
Berlin, 12. Sept. (Nichtamtlich.) Die Schiffsahrts-  
...„South-Eastern“ teilt mit, daß es notwendig  
...Folkestone-Öfende unverzüglich  
...werden. Der Dienst Folkestone-Boulogne geht  
...„Gold gab ich für Eisen“.  
Berlin, 9. Sept. Der Landesauschuß des Vereins  
...Kreuz im Königreich Sachsen hat eine Er-  
...veröffentlicht, die sich gegen den sicherlich gut

gemeinten Vorschlag wendet, die goldenen Trauringe  
zum Besten des Vaterlandes gegen eiserne umzutauschen,  
da wir uns noch nicht in einer so großen Notlage  
befänden, daß alle anderen Hilfsmittel erschöpft wären.  
Demgegenüber wird in den „Leipziger Neuesten Nach-  
richten“ darauf hingewiesen, daß die Summe, die durch  
den Erlös aller eingekauferten Trauringe erzielt würde,  
schätzungsweise 400 Millionen Mark betrage.  
Wenn auch nur die Hälfte erreicht werde, so wäre das  
ein so gewaltiger Betrag, daß von dessen Zinsen allein  
eine Unsumme von Elend und Not gemildert und be-  
seitigt werden könnte. Die Ringe müßten in die Münze  
zum Einschmelzen wandern, das Geld käme in die  
Reichsbank, deren Goldbestand würde dadurch von 1500  
auf vielleicht 1800 Millionen Mark steigen. Ein Zu-  
wachs, der von großer Bedeutung für unser ganzes  
Wirtschaftsleben während des Krieges sein würde und  
mittelbar jedem einzelnen zugute käme. Bemerkte sei  
noch dazu, daß bereits am 12. August in Posen der  
5000. Trauring auf den Altar des Vaterlandes nieder-  
gelegt worden ist, und daß der „Deutsche Volksrat für  
Böhmen“ die gleiche Angelegenheit fürs rote Kreuz  
in großzügiger Weise in die Wege geleitet hat.

### Amerikanische Journalisten rechtfertigen das deutsche Heer.

W.B. Berlin, 10. Sept. (Nichtamtlich.) Nach-  
sehende Erklärung der Kriegskorrespondenten hervor-  
ragender Organe der amerikanischen Presse wird uns  
zur Veröffentlichung übergeben:  
Um der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir  
einstimmig die deutschen Greuel, soweit wir be-  
obachten konnten, für unwahr. Nach zweimonatigem  
Aufenthalt im deutschen Heer, die Truppen über 100  
Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der  
Lage, auch nur einen einzigen Fall un-  
bedingter Strafe und Vergeltungsmaßregeln zu berichten.  
Wir sind ferner nicht in der Lage, die Gerüchte be-  
züglich Mißhandlungen der gefangenen Nicht-  
kombattanten zu bestätigen. Mit den deutschen  
Truppen durch Landen, Brüssel, Nivelles, Dinche,  
Buissiere, Hautes-Bihérie, Merbes-le-Chateau, Sorle  
für Sambre, Beaumont, haben wir nicht die ge-  
ringste Unterlage für einen einzigen Fall  
von Zügellosigkeit. Zahlreiche Gerüchte fanden  
wir nach der Untersuchung grundlos. Wir haben über-  
all deutsche Soldaten ihre Einkäufe bezahlen, persön-  
liches Eigentum und Bürgerrechte achten. Nach der  
Schlacht von Buissiere fanden wir belgische Frauen  
und Kinder im Gefühl völliger Sicherheit. In Merbes-  
le-Chateau wurde ein Bürger getötet, doch konnte nie-  
mand seine Schuldlosigkeit beweisen. Flüchtlinge, welche  
von Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten erzählten,  
konnten absolut keinen Beweis beibringen. Die Dis-  
ziplin der deutschen Soldaten ist hervor-  
ragend, keine Trunkenheit ist zu finden. Der Bürger-  
meister von Sorle-sur-Sambre widerrief unaufgefordert  
die Gerüchte von Grausamkeiten in der dortigen Gegend.  
Für die Wahrheit dieses stehen wir mit unserem  
berühmten Ehrenwort ein. (gez.) Roger Lewis, Asso-  
ciated Press, Irvin C. Cobb, Saturday Evening Post,  
Philadelphia, Public Ledger, Philadelphia, Harry  
Sanfen, Chicago, Daily News, Chicago, James O'Connell  
Bennet, John T. McCutcheon, Chicago Tribune,  
Chicago.

### Kriegs-Notgesetze.

Juristische Plauderei von Dr. jur. B. Albert.  
Handel und Verkehr sind durch den uns auf-  
gezwungenen Krieg zunächst etwas ins Stocken geraten,  
aber die Stärke und Macht des deutschen Wirtschafts-  
lebens — entsprechend der Stärke und Macht seines ruhm-  
reichen Heeres — hat sie nicht ganz verschwinden lassen,  
überall ist man eifrig und mit Erfolg bestrebt, das Wirt-  
schaftsleben aufrecht zu erhalten. Und so wie dieses durch  
den Krieg nicht abgebrochen ist, so auch nicht die Rechts-  
beziehungen, die Handel und Verkehr regeln.  
Hierauf muß immer wieder hingewiesen werden, weil  
trotz aller Belehrungen noch vielfach angenommen wird,  
daß die rechtlichen Beziehungen mit dem Beginne des  
Krieges aufgehört haben. Dies ist nicht der Fall, viel-  
mehr hat der Gesetzgeber nur dafür Sorge getragen, daß  
diejenigen, die vom Kriege unmittelbar betroffen sind, ge-  
schützt werden und ferner diejenigen, die in ihrem Ver-  
mögen durch den Krieg eine starke Einbuße erlitten haben.  
Darum ist durch „Notgesetze“ bestimmt, daß Prozesse gegen  
diejenigen, die am Kriege teilnehmen, bis zur Beendigung  
des Krieges unterbrochen werden, ein Urteil kann also  
gegen sie nicht ergehen. Sofern aber vor Beginn  
des Krieges schon ein Urteil gegen sie vorlag, kann eine  
Zwangsvollstreckung nicht bis zu Ende durchgeführt  
werden; wohl ist es möglich, daß der Gerichtsvollzieher  
„pfändet“, das heißt Geld, Kostbarkeiten und Wertpapiere  
fortnimmt, andere Gegenstände durch Anlegung von  
Siegeln als gepfändet kennzeichnet, die gepfändeten Gegen-  
stände können aber nicht wie in Friedenszeiten versteigert  
werden, sie müssen vorerst gepfändet bleiben; nur Geld  
darf der Gerichtsvollzieher dem Gläubiger abliefern. Wenn  
schon aus patriotischen Gründen jeder es sich zehnmal  
überlegen wird, ob er gegen einen im Felde stehenden  
Vaterlandsverteidiger einen Prozeß anstrengen soll, so  
werden die angeführten jetzt geltenden Rechtsfakte ihn  
gewiß davon abhalten; denn wenn auch auf die Ein-  
reichung der Klage bei Gericht noch ein Termin angesetzt  
wird, so wird doch sofort im Termin das Verfahren  
unterbrochen und kann bis zur Beendigung des Krieges  
keinen Fortgang nehmen.  
Auch denjenigen, die durch den Krieg schwere wirt-  
schaftliche Einbuße erlitten haben, wird gegen Gläubiger  
der Schutz des Gesetzes zuteil. Wer vom Gläubiger vor  
Gericht geladen wird und dort die Forderung sofort an-  
erkennt, kann eine Zahlungsfrist bis zu drei Monaten er-  
halten; diese wird ihm vom Richter im Urteil gewährt.  
Natürlich ist dabei Voraussetzung, daß der Schuldner  
wirklich in Not geraten ist und den Krieg nicht als Aus-  
flucht benutzt, seine Schulden nicht zu bezahlen. In der  
gewährten Zahlungsfrist muß er sein möglichstes tun, um  
die Mittel für die Befriedigung des Gläubigers zu er-  
langen, denn mit dem Urteil kann der Gläubiger  
die Zwangsvollstreckung betreiben und — anders wie  
bei der erwähnten Zwangsvollstreckung gegen Soldaten  
im Felde — bis zu Ende führen. Wenn dem Schuldner

im Urteil aber keine Zahlungsfrist gegeben ist, kann er  
auf Antrag beim Vollstreckungsgericht den Aufschub der  
Zwangsvollstreckung ebenfalls bis zu drei Monaten er-  
bitten. Noch eine weitere Bestimmung ist für den  
Schuldner von Wichtigkeit. Wenn z. B. in einem Miet-  
vertrage die Abmachung getroffen ist, daß der Schuldner  
bei nicht pünktlicher Zahlung die Wohnung sofort zu  
räumen habe, so kann auf seinen Antrag im Urteil aus-  
gesprochen werden, daß diese Rechtsfolge nicht oder erst  
nach Ablauf einer Zahlungsfrist stattfinden.  
Dieser Ausspruch durch den Richter ergeht allerdings  
nur dann, wenn die Rechtsfolge am 31. Juli d. J. noch  
nicht eingetreten war; wer also schon vor Beginn des  
Krieges wegen Nichtzahlung der Miete nach vertraglicher  
Abmachung zur Räumung verpflichtet war, kann, wenn er  
erst jetzt verklagt wird, sich auf dieses „Notgesetz“ nicht  
berufen. Nur wer auf sofortige Räumung verklagt wird,  
weil er jetzt nach Ausbruch des Krieges die Mieten nicht  
pünktlich zahlt, kann sich auf das angeführte Notgesetz  
berufen.

### Aus Nah und Fern.

Herborn, den 12. September.

\* Ein weiterer Verwundeten-Transport kam  
gestern Nachmittag gegen 5 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof  
an. Der Zug hatte als Endstation Herborn und sollten auf  
den Stationen die für Aufnahme von Verwundeten einge-  
richtet waren, entsprechend den verfügbaren Betten. Ver-  
wundete ausgeladen werden. Die hiesige Sanitätskolonne  
übernahm die für Herborn bestimmten Kranken und über-  
führte dieselben dem hiesigen Krankenhaus. Eine vielföhrige  
Menschenmenge hatte sich am Bahnhof eingefunden und ist  
leider die Beobachtung gemacht worden, daß diese die Ueber-  
führung der Kranken an ihren Bestimmungsort sehr erschweren.  
Es muß deshalb die dringende Bitte ausgesprochen werden,  
daß bei der nächsten Ankunft von Verwundeten vonseiten der  
Neugierigen wenigstens die Passage freigelassen wird. —  
Ein weiterer Verwundeten-Transport traf gegen 10 Uhr  
abends hier ein. Elf Verwundete wurden in das Lazarett  
in Burg überführt, der größere Restteil kam nach Dillenburg.  
\* Wie der „Gieß. Anz.“ meldet, ist der gemeingefährliche  
Krausenlaster, der geistesranke Kellner Ludwig Wald-  
schmidt von Gladenbach am 31. August aus einer Anstalt  
(der hiesigen) entsprungen. — Wie wir erfahren be-  
stätigt sich die Nachricht, jedoch ist Waldschmidt nach kurzer  
Zeit freiwillig in die Anstalt zurückgekehrt.  
\* (Maul- und Klauenseuche auf der Reithergsau.)  
Wie das Königl. Landratsamt mittelt, ist unter den auf der  
Reithergsau untergebrachten Kindern des Proviantamts Mainz  
die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Insel wird  
militärisch bewacht. Die erforderlichen Maßnahmen sind getroffen.  
Frankfurt, 11. Sept. Ein junger Held. Mit dem  
gestern Abend im Städtischen Krankenhaus „St.“ ausgeladenen  
Verwundeten-Transport kam auch ein 16-jähriger Junge an,  
der den ganzen Feldzug bis Sedan mitgemacht hat. Er hat  
mit noch zwei anderen Jungen von 15 und 16 Jahren alle  
Fuhmärsche, Anstrengungen und Entbehrungen der Truppen  
mitgemacht und während der Gefechte Munition bis in die  
vordersten Reihen getragen. Während seine beiden Kameraden  
leider gefallen sind, hat er selbst die Verwundeten bis Frankfurt  
begleitet und ist mit ihnen bis auf weiteres im Lazarett  
untergebracht. Sobald einzelne Leichtverwundete wieder in  
die Front entlassen werden, wird er mit ihnen wieder zu  
seinem Regiment Nr. 28 hinausziehen. Sein Hauptmann  
hat ihm das eiserne Kreuz versprochen und er ist nicht wenig  
stolz auf seine bisherigen Leistungen — dabei kerngesund,  
von der Sonne gebräunt und kreuzfidel. Seine lebhafteste  
Schilderung nach Empfang einiger Tafeln Schokolade und  
seiner stereotypen, in köstlicher Mundart vorgebrachte Nebenart,  
daß die Soldaten ohne Munition nicht schießen können, er-  
heiterte alle bei dem Ausladen der Verwundeten Anwesenden.  
fc. Wiesbaden, 11. Sept. Der Oberst und Kommandeur  
des Inf.-Regt. v. Gersdorff Nr. 80 in Wiesbaden, v. Hafe ist  
verwundet worden.  
— Der durch einen Brustschuß bei den Kämpfen in  
Nord-Frankreich verwundete Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen,  
der bei den 6. Monaten in Hanau als Leutnant steht, wird dem-  
nächst soweit hergestellt sein, daß seine Ueberführung nach der  
Heimat möglich wird.  
Aus dem Vogelsberg, 10. Sept. Unter den Schlach-  
tiefpreisen sind am meisten die für die Kälber gesunken.  
Man bezahlt jetzt 38 Pfg. für das Pfund Lebendgewicht.  
Vor dem Kriege kostete das Pfund bis zu 52 Pfg. Obgleich  
auch die Preise für Rindvieh herabgegangen, merkt man im  
Ladenverkauf noch keinen Preisabschlag. Dasselbe ist der  
Fall mit dem Preis für das Schweinefleisch.  
Leipzig. Die Buchgewerbe-Ausstellung, die bis Ende  
Oktober geöffnet bleibt, konnte den 2 Millionen Besucher  
zählen. Es wird geplant, die Halle der Kultur mit ihrem  
besonders reichen und wertvollen Inhalt im nächsten Jahr  
nochmals zu eröffnen.  
„Wilhelm II.“ als Kriegsfreiwilliger. Man hat  
in diesen Tagen oft davon gelesen, daß vielfach einzelne  
Familien ganze Reihen von Kriegern ins Feld stellten.  
In diesen Familien gehört auch die des Landwirts Justus  
Blug in Trenja bei Marburg. Blug selbst ist Veteran  
von 1870, und es erfüllt ihn als alten Soldaten mit be-  
geistertem Stolz, daß es ihm vergönnt ist, nicht weniger  
als sieben Söhne zu den Fahnen zu schicken. Die Jungen  
stehen im Alter von 19 bis 30 Jahren und haben sämtlich  
ihre Militärpflicht genügt, bis auf den Jüngsten, der jetzt  
als Freiwilliger mit hinausgezogen ist. Bei diesem letzten  
Sprößling hat übrigens Kaiser Wilhelm in üblicher Weise  
Bate gestanden, und Vater Blug erzählt mit Vorliebe von  
einer drolligen Verlegenheit, in die die Eltern bei der  
Taufe des jüngsten Sohnes gerieten. In der Namenreihe  
der ersten sechs Kinder befand sich nämlich bereits ein  
„Wilhelm“, als der siebente Sohn das Licht der Welt er-  
blickte. Nun war guter Rat teuer, aber da man auf die  
Ehre der kaiserlichen Patenschaft natürlich nicht verzichten  
wollte, half sich der erfinderische Vater auf eine ver-  
blüffend originelle Weise und nannte seinen Benjamin  
„Wilhelm II.“. Unter diesem stolzen Namen wuchs der  
Knabe auf, niemand nannte ihn anders im Dorfe, und  
heute ist er der Begeistertsten einer.

